Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.– RM. Postbezug 2.– RM. (einschließl. 21,6 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld. Halbmonatl. 1.– RM. Kreuzbandsendung: Inland 25 Rpf., Ausland 1.– RM. wöchentl. Einzelpreis: Außerhalb Groß-Dresdens 15 Rpf., in Groß-Dresden 10 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 25 Rpf., Stellengesuche und private Familienanzeigen zweispaltig 12 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile als Werbeanzeige 1,10 RM. Nachlaß nach Malstaffel I oder Mengenstaffel B. Preisaufschlag für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060
Nichtverlangte Einsendungen an die Schriftleitung ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. – Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 53 | Mittwoch, 4. März 1942 | 50. Jahrgang

Wichtigste Zentren Nordjavas besetzt

Japaner in Sichtweite des feindlichen Java-Hauptquartiers in Bandung – Vor einer Ausdehnung der Operationen im Indischen Ozean

FallRanguns bevorstehend

Telegramm unseres Korrespondenten

△ Stockholm, 4. März

Während General Wavell bereits gestern in Neu-Delhi eingetroffen ist, wird aus London gemeldet, daß der 48jährige General Wilmott Stilwell das Oberkommando über die britischen Verbände in Java übernommen hat. Wawell hat, als er Niederländisch-Indien im Stich ließ, eine Abschiedsbotschaft verfaßt. „Ich überlasse den Niederländern den Befehl, da ich ihre unerschütterliche Entschlossenheit kenne, alles menschenmögliche für die Verteidigung Javas zu tun", heißt es darin. Wavell erwartet von den holländischen Streitkräften getreu einer alten britischen Tradition jenen Kampf bis zum letzten Mann, den Großbritannien zu führen nicht bereit ist. Die niederländischen Kommandeure, so erklärt Wavell weiter, hätten bereits seit einiger Zeit „tatsächlich" das Kommando unter seiner „allgemeinen Leitung" ausgeübt. Er bemüht sich also, die Verantwortung für die erfolgreiche Landung der Japaner von sich abzuwälzen und auf andere zu legen. Britischer Zynismus spricht aus den Sätzen, mit denen Wavell dem allein gelassenen „niederländischen Volk" seine „Wünsche für den Endsieg" übermittelt.

In niederländischen Kreisen Londons hat, angesichts dieser Lage, starke Ernüchterung Platz gegriffen und man warnt vor einer Ueberschätzung der auf Java befindlichen Truppen. Ihren Angaben nach besteht die aktive Truppe aus 80 000 Mann, wovon 20 000 Holländer seien. Dazu käme eine gleiche Anzahl ausgebildeter Reservisten. Die Stärke der britischen und amerikanischen Truppen dürfte nur unerheblich sein. In den gleichen Kreisen wird erklärt, daß die Behörden Batavia verlassen und sich nach Bandung, dem Sitz des militärischen Hauptquartiers, begeben haben. Nach [illegible] Britische Korrespondenten auf Java melden, daß weitere größere japanische Truppentransporte gesichtet worden seien, denen man angesichts der schweren Verluste zur See kaum mehr begegnen könne. Der militärische Mitarbeiter der „Times" kann dann nicht umhin, den japanischen Operationen seine fachmännische Bewunderung auszusprechen und bezeichnet die Invasion als eine bemerkenswerte Leistung. „Ohne auch nur über den primitivsten Hafen zu verfügen", so schreibt er, „und ohne andere Hilfsmittel bei der Ausschiffung zu haben, als die, welche man an Bord führte, ist es den Japanern gelungen, eine schätzungsweise 100 000 Mann starke Armee zu landen. Kleine Gruppen sind kühn durch die Plantagen und Reisfelder unter Vermeidung der minierten und unter Artilleriefeuer liegenden Wege vorgedrungen. Sie haben nach schwachen Stellen gesucht und rücksichtslos alle Erfolge ausgenutzt. Es ist also die gleiche Durchdringungstaktik, die schon auf Malakka so auffallende Erfolge hatte."

Japanische Presseberichte — amtliche Verlautbarungen liegen nicht vor — sprechen von raschen Fortschritten auf Java. In der Hauptsache scheinen die Kämpfe sich um Bandung, Semarang, das nach den jüngsten Berichten bereits besetzt sein soll, und Surabaja zu bewegen. Die wichtigsten Stützpunkte und Verkehrszentren an der Nordküste Javas sind bereits in den Händen der Japaner. Die Bahn zwischen Batavia und Surabaja soll an vielen Stellen erreicht sein. Feindliche Luft- und Seetätigkeit ist bislang nicht beobachtet worden. Auch die Bahnverbindung der Hauptstadt Batavia mit dem feindlichen Hauptquartier in Bandung wurde unterbrochen. Japanische Vorhuten hatten bereits am Montagabend einen Punkt in Sichtweite Bandungs erreicht. Die Börsen von Batavia und Surabaja haben geschlossen.

Das schnelle Vordringen der japanischen Truppen auf Sumatra, insbesondere die Besetzung Benkulens an der Westküste Sumatras, sowie die Aktivität der japanischen Aufklärung in den Gewässern westlich von Malakka und südlich von Rangun werden in Tokio als Vorbereitung einer Ausdehnung der Operationen [illegible] amtlichen Meldungen ausgegeben wurden, verlautet in unterrichteten Kreisen, daß die Einnahme Ranguns kurz bevorstehe. Der Aufmarsch zu einer weiteren Offensive gegen Zentralburma sei im Gange. Der britische Rundfunk in Delhi mußte zugeben, daß die Japaner die Burmastraße nördlich von Pegu unterbrochen haben. Die Evakuierung von Bombay wird fortgesetzt.

„Laue Kriegführung bis zum letzten Holländer"

Rom zum Verrat Churchills an Niederländisch-Indien

Telegramm unseres Korrespondenten

Rom, 4. März

Der Bericht Churchills über die Abberufung Wavells wird von der italienischen Presse als neuer Beweis für die brutale und zynische britische Selbstsucht festgenagelt. Nach italienischer Auffassung bedeutet dieser Bericht nicht mehr und nicht weniger, als daß nun Holländisch-Indien sich selbst überlassen bleibt. Die Holländer, die alles geopfert und gewagt haben, müssen sich jetzt gegen das unbesiegbare japanische Heer verteidigen, ohne die so feierlich versprochene Hilfe der Bundesgenossen. Da nun der einzige wahre Beistand, den die Holländer so nötig hätten, nämlich der bewaffnete, ganz unter den Tisch fällt, beschränkt sich dieser Beistand auf die übliche Reihe von Rundfunkreden, Botschaften und Ermunterungen, bis zum letzten Holländer zu kämpfen. Man verzeichnet in der italienischen Presse hauptsächlich die Enttäuschung und die Erbitterung der Niederländer. Danach äußert sich das Informationsbüro der niederländisch-indischen Marine besonders deutlich. Es gab nämlich eine Erklärung ab, in der England und den USA. eine laue Kriegführung vorgeworfen wird. Der Krieg in Niederländisch-Indien werde nicht für dieses Land, sondern für England und die USA. geführt. Es würde daher im eigenen Interesse dieser beiden Staaten liegen, zu kämpfen, wenn sie den Krieg nicht verlieren wollten.

„Galvanisierende Macht"

Nach diesem Mißerfolg der Briten scheinen sie ihr Interesse wieder mehr dem sowjetischen Kriegsschauplatz zu widmen. So hat die italienische Oeffentlichkeit mit berechtigtem Staunen Kenntnis genommen von jenem typischen Beispiel britischer Anmaßung, das der Londoner Sender geliefert hat, als er in einem Kommentar zu den heftigen Kämpfen an der bolschewistischen Front wörtlich erklärte: „Der Schneid, mit dem die Bolschewisten kämpfen, beweist, daß die englischen Waffen bereits in den vordersten sowjetischen Linien angelangt sind." Nach dem Londoner Sender hat also die englische Waffe eine galvanisierende Macht über den, der sie gebraucht. In Rom ist man jedoch der Meinung, diese galvanisierende Macht müßte nicht gar so wundertätig sein, wenn Präsident Roosevelt in einem Brief an den Direktor des Rüstungswesens folgenden Satz einflocht: „Der Frühling wird sehr kritisch sein. Wir müssen in diesem Jahr Deutschland besiegen, wenn wir Sowjetrußland retten wollen." Der Fall liegt also, so sagt man in Rom, folgendermaßen: entweder rettet die Sowjetunion in diesem Jahr die beiden Plutokratien oder diese retten die Sowjetunion, oder alle drei Nationen sind dazu verurteilt, sich samt und sonders von einem Vierten retten zu lassen. Nur ist dieser Vierte nicht vorhanden, außer er fällt vom Mars herab.

„Das Mädchen von Leningrad"

Offenbar im Bewußtsein dieser Schwäche sucht Stalin auch nach Truppenhilfe, also nicht nur nach Materialhilfe. Er läßt daher augenblicklich in Amerika einen Werbefilm drehen, der sich „Das Mädchen von Leningrad" betitelt und mächtig die Trommel für die amerikanische Schützenhilfe zugunsten des sowjetischen Bundesgenossen rührt. Wie die Zeitung „Il Telegrafo" darlegt, bereiten die Amerikaner dem Film eine begeisterte Aufnahme. Die Kritiker sind voll des Lobes. Die Zeitungen bringen Spalten um Spalten, und die Leute füllen die Lichtspielhäuser bis auf den letzten Platz. Aber weiter geschieht nichts, so weit auch das Leningrader Girl den Mund auftut, um praktische Hilfe für die Bolschewisten zu erheischen. Es rührt und regt sich keiner der jungen Leute, um etwa zu sagen, „holde Maid, ich nehme meine Flinte und komme zu dir". Aber genügt es denn den Bolschewisten nicht, wenn die Nordamerikaner den Film beklatschen?

An Stelle von Truppen scheinen aber wenigstens, wie „Agenzia Mediterranea" erfährt, die Briten andere Menschenkraft senden zu wollen. Man hat nämlich in London beschlossen, eine beträchtliche Anzahl britischer Kinder nach der Sowjetunion zu schicken, um sie eine gewisse Zeit im sowjetischen Klima leben zu lassen. Diese Entscheidung geht natürlich auf den roten Sir Stafford Cripps zurück und ist ein Anzeichen für die in London herrschende Geistesverfassung.

Lyttletons Rückkehr

In Rom bemerkt man hierzu, daß dieses Beispiel allein schon die Gefahr zeige, der die innerpolitische Entwicklung der britischen Insel entgegengehe. In diesem Zusammenhang erwähnt man auch die Rückkehr Oliver Lyttletons von seinem Posten in Kairo, auf dem er so versagt hat. Trotz seiner Kabinettsstellung als Minister ohne Portefeuille ist er nun mit der Ueberwachung der gesamten Produktion beauftragt worden. Das hat in England der Diskussion über die Produktionsfrage neuen Auftrieb gegeben. In dieser Beziehung wächst offenbar das „unvorstellbare Chaos", so daß man von einem „Anglaskall" sprechen kann. Nach allgemeiner englischer Ueberzeugung sind die Zustände auf den Werften sowohl der Kriegsmarine wie der privaten Schiffahrtsindustrie besonders trostlos. Beispielsweise seien zwei Schlachtschiffe der Klasse Georg V. heute auch nicht annähernd fertiggestellt, obwohl sie bereits 1937 auf Stapel gelegt wurden, was mit „Schlendrian, organisatorischen Mängeln und Materialknappheit" erklärt wird. Mit dem privaten Schiffsbau steht es nicht anders aus. Insbesondere kommen die Reparaturen der durch Fliegerbomben und U-Boote zugefügten Schäden nicht vorwärts.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Seitz (Sch)

Eine an der Eismeerfront eingesetzte Abteilung des Reichsarbeitsdienstes hat ein Renntier für die Beförderung der Feldpost eingesetzt

Spanien — die Reserve

Von unserem Korrespondenten

** Madrid, im März

Der Madrider Prado beherbergt ein merkwürdiges Goyabild: zwei Männer, die bis zu den Knien im Morast stecken, versuchen einander mit einem Prügel den Schädel einzuhauen. Man könnte glauben, vor einer Allegorie des spanischen Lebens zu stehen. Denn steckte Spanien nicht allzulange im Schlamm politischer Dekadenz und wilder Intrigenwirtschaft, ohne daß es sich durch das Zusammenstehen all seiner Söhne retten wollte? Im Gegenteil ist seit Jahrhunderten immer nur die eine Spielregel zu beobachten, wie ein Teil des bedrängten Volkes auf die nicht weniger im Elend steckende andere Hälfte einschlägt oder von ihr geschlagen wird.

Dieses Schicksalserbe, das manchen Augen schon unausweichbar scheinen möchte, hat General Franco antreten müssen. Wenn nun auch — um im Bilde zu bleiben — dem einen Teil des Volkes der Prügel entwunden werden konnte, mit dem es den anderen bedrohte, so wurzelt der Befehdungswille doch zu tief, um nicht immer wieder wilde Schößlinge zu treiben: da regt sich ein wenig Separatismus, dort tritt der monarchistische Gedanke auf; anderswo möchte alter Wirtschaftsliberalismus triumphieren, da wird die Jakobinermütze mit Sichel und Hammer sichtbar, und dort drängt die politische Kirche zum Vorschein. Als Caudillo des von soviel zentrifugalen Kräften erfüllten spanischen Volkes hat jedoch Generalissimus Franco bisher ebensoviel Energie wie Geschicklichkeit im Handeln bewiesen und im Verstehen der spanischen Psyche gezeigt. Wo es unerläßlich war, bewies er Härte. Doch wenn es möglich war, ließ er den Kräften des urtümlich-spanischen Individualismus Spielraum und [illegible] zu lenken. Er beließ die Durchschnittsspanier weitgehend im Glauben, nur das zu tun und zu lassen, was ihnen „gerade in den Strumpf kommt", um so die für den Aufbau des Landes unerläßliche private Initiative zu locken, die in den Jahren vor dem Bürgerkrieg bei vielen erlötet war und nach Bürgerkriegsende vor unüberschbaren materiellen Schwierigkeiten stand.

Franco mischte sich auch nicht in Eifersüchteleien, die zu Zeiten rings um ihn auftauchten, sprach aber im gegebenen Augenblick das Machtwort, das auch verfahren scheinende Situationen überraschend klärte. Schließlich zog er im Gegensatz zu dem jovialen, sanguinischen, aus dem Süden Andalusiens kommenden General Primo de Rivera immer vor, seine Staatsgeschäfte in der Zurückgezogenheit und in der verschwiegenen Art des Generalstäblers zu erledigen. Dies entspricht wohl nicht allein einer Berufsgewohnheit oder der wenig mitteilsamen Art des Galiciers, von dem der Volksmund sagt, dieser trage drei Westen, die oberste für alle Welt, die zweite für die Freunde, die dritte nur für sich selbst; sondern dürfte aus dem Wissen um die spanische Gewohnheit kommen, am rücksichtslosesten gerade die jeweils im Vordergrund des öffentlichen Lebens stehende Persönlichkeit zum Ziel ätzender Kritik zu machen.

Diese Art Francos, zu regieren, die bisweilen an den Philipp II. des Escorial denken läßt und die dem Spanier besser gefällt als die Vielgeschäftigkeit der Olivares und Lerma, ja eines General Primo de Rivera, strahlt wenig Glanz aus. Entscheidend sind jedoch Wirkung und Folgerichtigkeit. Ihr verdankt Spanien seine innere Ruhe, die — wenn sie auch Spannungen kennt — doch jederzeit unbestritten ist. Ihr verdankt es unter den schwierigen Verhältnissen des Heute und trotz der riesigen Zerstörungen des Bürgerkrieges seine Versorgung mit allem Lebensnotwendigen. Eben jetzt läßt sich dazu sagen, daß in diesem Jahr der Winter mit seinen besonderen Schwierigkeiten unter geringerer Anspannung als im Vorjahr und unter noch weniger Mühen als von 1939 auf 1940 gemeistert worden ist. Es gibt bisweilen Maisbrot, das gerade recht scheint zum Fensterhinauswerfen, nicht aber zum Essen; doch es gibt dann wenigstens dieses Brot. Und es gab all die letzten Monate her mehr Oel, mehr Reis, mehr Fleisch und mehr Ausweichmöglichkeiten auf dem freien Markt als zur gleichen Zeit des letzten Jahres. Mit der Versorgung ist jedoch eine Kapitalfrage gelöst.

Kaum weniger wichtig ist das Problem der Arbeitsbeschaffung. Nun, Spanien arbeitet heute mehr denn je seit dem Bürgerkrieg. Auf den Aeckern wird mehr gesät, in den Gruben mehr abgebaut — Almaden meldete unlängst einen bisher kaum erträumten Rekord —, in den Werften wird mit Hochdruck wie nur zu Weltkriegszeiten, diesmal aber für eigenen Bedarf, gearbeitet, die katalanische Baumwollindustrie, die schon zehnmal totgesagt wurde, ist immer, wenn auch nicht voll, beschäftigt. Es wird auch, wie zum Beispiel auf dem Gebiet des Wehrwesens, manches getan, das überhaupt nicht sichtbar wird. Auf dem außenpolitischen Sektor dankt Spanien der Politik Francos die Aufrechterhaltung seiner Neutralität, beziehungsweise seiner Nichtkriegführung, obwohl England und die Vereinigten Staaten dagegen wechselweise alle moralischen und materiellen Druckmittel angesetzt haben, ferner das Näherrücken an die Achsenmächte als Träger der Neugestaltung Europas und die weder in Lissabon noch in Madrid allzu selbstverständliche Verständigung mit Portugal.

In diesen Erfolgen offenbart sich eine folgerichtige Beständigkeit der politischen Führung. Im Ueberblick gesehen, bilden selbst Kompromisse, die eingegangen werden mußten, und Zugeständnisse, die auf der inneren Front gemacht wurden, nur einen Teil eines planvollen Systems, das dem Ziel galt, aus den Folgen des Bürgerkrieges herauszukommen.

Heute kann dieser Abschnitt der Nach-Bürgerkriegs-Politik mit seinen Sofort-Programmen und Maßnahmen wenigstens zu einem Teil als abgeschlossen [illegible] Rückschläge kann jetzt ein weiteres Ziel angesteuert werden. Galt in der Außenpolitik bisher nur der Leitsatz gegolten: das Land muß unter allen Umständen aus dem Krieg herausgehalten werden, da es gar nicht in der Lage wäre, einen modernen Krieg zu führen, und stand diese Forderung auch über den oft deutlich genug ausgesprochenen und bewiesenen Sympathien für die Achsenmächte, so lautet das neue Losungswort: Spanien — die Reserve! Diese Reserve will weder mit Passivität noch mit Ersatz verwechselt werden. Franco selbst hat schon demonstrativ gezeigt, daß es ihm im Gegenteil um die stärkste Aktivierung und Valorisierung dieser Idee geht. Das war der letzte Zweck seiner Katalonien-Reise Mitte Januar, in der keine Maßnahme zur Klärung innerpolitischer Fragen gesehen werden darf, die doch keine Probleme mehr sind. Die Aktivierung Spaniens war die Absicht des Treffens mit Dr. Salazar in Sevilla. Mag darin gleichzeitig auch der Versuch eines Gegenzuges auf die Auswirkungen der letzten Rio-Konferenz auf die Hispanitäts-Politik erblickt werden, so stand im Vordergrund der Gedanke der Blockbildung, durch die Spanien mehr Gewicht erhalten soll.

Vielen Beobachtern ist entgangen, daß Generalissimus Franco unmittelbar im Anschluß an die Aussprache mit dem Diktator Portugals eine militärische Inspektionsreise unternommen hat, die ihn nach Algeciras gegenüber Gibraltar und nach Tarifa gegenüber Tanger führte. Wer auch nur ahnt, was Spanien in den letzten Jahren gerade im dortigen Gebiet an wehrtechnischer Arbeit geleistet hat, weiß diese Exkursion einzuschätzen (wenn auch niemand daraus übereilte Schlüsse ziehen wird). Den sprechendsten Ausdruck für die Spaniens Politik der Zukunft bestimmende Grundidee: Spanien — die Reserve, die in Reden führender Männer und in Leitaufsätzen offiziöser Leitartikler wie Manuel Aznar mehrfach angedeutet wurde, ist aber in den Worten zu finden, die Generalissimus Franco nach seiner Rückkehr von Algeciras vor den Offizieren der Sevillaner Garnison ausgerufen hat: „Sollte für die Bolschewisten je der Weg nach Europa frei sein, so wäre nicht bloß eine Division spanischer Freiwilliger gegen sie, sondern eine Million Spanier würde herbeieilen."

Dr. Anton Dietrich

Volltreffer in Port Said

Anlagen des Suezkanals wirksam bombardiert

✕ Berlin, 4. März

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen deutsche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 3. März im Rahmen eines größeren Einsatzes militärische Anlagen im Gebiet des Suezkanals an. Nach Ablauf der totalen Mondfinsternis erreichten die Flugzeuge die befohlenen Ziele und belegten besonders den Flugplatz El Kabrit am Südufer des Großen Bittersees mit Bomben stärkeren Kalibers. Die britische Abwehr wurde völlig überrascht. Bei Vollmond und wolkenloser Nacht konnten die Besatzungen die Anlagen des Flugplatzes genau erkennen. Die großen Flugzeughallen erhielten mehrere Volltreffer. Starke Explosionen breiteten sich zu weitleuchtenden Bränden aus. An vier Stellen konnten brennende Flugzeuge festgestellt werden. Auch zwei große Materiallager gingen in Flammen auf. Mehrere Benzindepots explodierten mit hohen Stichflammen. Der besonders wirksame Angriff währte nicht länger als eine halbe Stunde.

Nach Mitternacht waren auch die Hafenanlagen von Port Said mit Bomben belegt worden. Volltreffer in unmittelbarer Nähe des Elektrizitätswerkes richteten große Zerstörungen an. Ein Flugplatz im Nildelta bei Tanta wurde ebenfalls überrascht. Es gelang den deutschen Flugzeugen, sich unbemerkt zu nähern und in den Hallen wie auf der Startbahn Volltreffer zu erzielen.

SLUB
Wir führen Wissen.